

**„Von Gott und Menschen anerkannt – Rechtfertigung“ -  
Kanzelrede am 11. So. n. Trin. (27. August) 2017 in der  
Michaeliskirche zu Leipzig von Landesbischöfin Ilse  
Junkermann / Magdeburg**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und  
unserem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

Liebe Schwestern und Brüder,

„Von Gott und Menschen anerkannt – Rechtfertigung“, so lautet  
das Thema dieser Kanzelrede.

„Rechtfertigung“, das kann man erklären, wie wir eben bei  
Paulus und in der Meditation seiner Worte gehört haben. Und  
„Rechtfertigung“, das kann man erzählen, wie wir im Evangelium  
gehört haben. Beiden Wegen will ich mit Ihnen heute  
nachgehen.

„Rechtfertigung“, das ist ein altes Wort. Es kommt heute  
außerhalb der Kirche kaum noch in der Alltagssprache vor. Bei  
Rechtfertigung geht es darum, dass Gerechtigkeit hergestellt  
wird. Heute ist es v. a. in Sinn von „Selbst-Rechtfertigung“ in  
Gebrauch: Dass ich mich rechtfertige für mein Tun und Lassen,

dass ich rechtfertige, z. B. wie ich etwas entschieden habe oder  
warum ich wie gehandelt habe. Das tue ich insbesondere dann,  
wenn es Anfragen gibt, wenn es in Frage gestellt wird, ob ich  
richtig gehandelt bzw. entschieden habe. Selbstrechtfertigung,  
das ist ein Vorgang zwischen Menschen – oder auch nur  
zwischen verschiedenen Stimmen in mir selbst. Rechtfertigung  
und Selbstrechtfertigung zielen darauf, dass etwas wieder  
stimmig wird, dass Gemeinschaft wieder hergestellt wird, wenn  
andere mein Handeln nicht akzeptieren bzw. akzeptieren wollen.  
Falls dies nicht gelingt, muss ich damit rechnen, dass ich aus  
dieser Gemeinschaft ausgeschlossen werde oder dass ich eine  
Wiedergutmachung leiste; entweder indem ich mein Verhalten  
ändere oder indem ich Gutes tue zum Ausgleich. So kann ich die  
anderen wieder gewinnen und selbst wieder dazu gehören. So  
geht es bei Rechtfertigung um gerechten Ausgleich in einer  
Gemeinschaft, um, so der theologische Begriff,  
„Gemeinschaftsgerechtigkeit“.

Wie sehr viele Menschen seiner Zeit hat auch Martin Luther die  
Frage bewegt: Wie erlange ich vor Gott Gerechtigkeit? Wenn  
Gott mich und meine Taten und Gedanken, mein Sinnen und  
Trachten ansieht, wie kann ich da bestehen? Wenn er gerecht  
handelt, dann muss er mich strafen, wenn nicht jetzt, dann  
dereinst im Jüngsten Gericht. Wie kann ich der Gemeinschaft,  
dem Bund mit ihm gerecht werden? Das ist unmöglich, so sehr

ich mich auch anstrengte. Und das macht alles nur noch schlimmer, weil es mich gegen Gott aufbringt, ja, weil ich ihn hasse. Das war Martin Luthers Erfahrung. Und so schreibt er im Rückblick: „Ich aber liebte den gerechten und die Sünder strafenden Gott nicht, ja ich hasste ihn ...“. Er hatte gelernt, ‚Gerechtigkeit Gottes‘ als eine Gerechtigkeit zu verstehen, „auf Grund deren Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft“. Diese Gerechtigkeit wurde als ‚aktive‘ oder ‚distributive‘ oder ‚formale‘ Gerechtigkeit Gottes verstanden im Sinn: Jeder bekommt das Seine<sup>1</sup>.

Zachäus hat sein Ansehen verloren. Er ist aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, aus der mit Gott und aus der mit seinen Mitmenschen. Dabei bedeutet sein Name ‚der Reine‘. Ein ‚Wunsch- und Hoffungsname‘ der Eltern für ihren Sohn. Sie hatten mit dieser Namenswahl ganz offensichtlich den Wunsch verbunden, dass ihr Junge rein bleibe möge. Rein im Sinne der Reinheitsgebote. Sie hatten sich gewünscht, dass ihr Sohn immer Zugang zu den Gottesdiensten und damit zu Gott, zu Gemeinschaft mit Gott hat.

Das ist lange her. Zachäus ist ein erwachsener Mann. Wunsch und Hoffnung der Eltern sind längst verdeckt vom Leben. Und sein Leben steht im Widerspruch zu seinem Namen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Hirsch, Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, <sup>4</sup>1964, 130: Tradition: genetivus subjektivus/possessivus = aktive Bedeutung einer Genetivverbindung; genetivus objectivus/authoris = passive Bedeutung einer Genetivverbindung.

Wer ein Zollunternehmen leitet, ist reich, vergleichsweise reich. Aber sein Reichtum kostet ihn etwas, wie jeder Reichtum etwas kostet. Zachäus ist ein Überläufer. Ein Kollaborateur. Er macht gemeinsame Sache mit den fremden römischen Besatzern. Er profitiert von ihrer Besatzungsmacht, er zieht für sie Steuern und Abgaben ein. Dabei kann er auch genug für sich selbst abzweigen. Es ist ein begehrtes Geschäft. Viele konkurrierten um eine solche Stelle. Weil es gar nicht so einfach war, da ran zu kommen, taten sich nicht selten mehrere zusammen, zu Steuerpachtgesellschaften. Zachäus war wohl der Leiter einer solchen Steuerpachtgesellschaft. Ein „Oberer der Zöllner“, wie Martin Luther übersetzt. Zachäus hatte es also weit gebracht.

Er hatte es so weit gebracht, dass er sich *weit* von seiner Herkunft und von seiner Bestimmung entfernt hatte. Und man kann sich gut vorstellen, wie manche der Leute in Jericho hinter vorgehaltener Hand oder sogar offen zynisch auf seinen Namen verwiesen: „Ja, ja, der Reine...“. Sein Name war ein Hohn auf seine Taten.

Wie es wohl gekommen war, dass er sich so weit von Wunsch und Hoffnung seiner Eltern entfernt hatte? Davon wird uns nichts erzählt. Oder vielleicht doch? Es wird angedeutet, dass er selbst Ausgrenzung erfahren hat. Zachäus war klein von Gestalt, so wird uns erzählt. Alles, was uns in der Bibel erzählt wird, hat eine Bedeutung. Ob das in Zachäus‘ Lebensgeschichte lag? Dass

er immer der Kleine war, oft übersehen, als Kind und Jugendlicher gehänselt? Dass er nie so ganz dazu gehört hatte, nie das Gefühl hatte, jemand zu sein, ein gutes An-Sehen zu haben? So, dass der Weg weg von seiner Herkunft und Bestimmung gar kein so großer Schritt war, weil er sich schon länger eher am Rand befunden hatte?

Bis heute sind besonders Kinder von der Geschichte um Zachäus fasziniert und können mit ihm gut mitfühlen. Sie wissen, wie es Kleinen ergeht in der Gesellschaft der Großen! Wie schwer es ist, gesehen zu werden, *angesehen* zu werden.

Liebe Schwestern und Brüder, mit nur wenigen Worten ist eine ganze Geschichte erzählt. In diesem Falle die Vorgeschichte des Zöllners, der einen Hoffnungsnamen besitzt. Eine Geschichte, wie sie jeder Mensch in sich trägt: Mit Wünschen und Hoffnungen, mit Kränkungen und Verletzungen, mit der Suche nach Ansehen, nach einem Ort für sich. Und mit der Entscheidung für ein bestimmtes Leben, wohl wie so oft: einer Mischung aus Entscheidung und Zufällen. Dem Ineinander von „Ich akzeptiere, dass es so und so gekommen ist.“ Und der stillen Sehnsucht: „Ob sich noch einmal etwas grundlegend ändert? Ich wünschte es mir ja ...!“

Eine solche Sehnsucht treibt Zachäus an. Er will etwas. Er sucht etwas. Deshalb geht er heraus aus seinem alltäglichen Leben.

„Er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre“, so heißt es. Die angesammelte Menschenmenge macht es dem kleinen Mann Zachäus schwer, etwas von Jesus zu sehen. Er musste sich vorne in die 1. Reihe stellen, allen verächtlichen Blicken in seinem Rücken ausgeliefert. Doch er weiß sich zu helfen und klettert auf den Maulbeerfeigenbaum. Dort hoch oben, kann er gut sehen und ist vor den Blicken der anderen geschützt.

Und dann wird er doch gesehen. Jesus sieht ihn.

So beginnt Rechtfertigung. Ich *werde* gesehen. Jemand sieht mich und schlägt den Gemeinschaftsbogen zu mir hin, stiftet Gemeinschaft.

Das ist Rechtfertigung: Gott stiftet Gemeinschaft. Durch Jesus. Martin Luther dazu, wie er im Rückblick von seiner großen Entdeckung schreibt: „Ich aber liebte den gerechten und die Sünder strafenden Gott nicht, ja, ich hasste ihn ... . Solange bis ich endlich (...) anfang zu verstehen, dass dies die Meinung ist, es werde durchs Evangelium die Gerechtigkeit offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben...“<sup>2</sup> . ‚Gerechtigkeit Gottes‘, das ist die Gerechtigkeit, die Gott mir widerfahren lässt, deshalb ‚passive Gerechtigkeit‘ genannt. Noch einmal Martin Luther:

---

<sup>2</sup> Vorrede zu Band I der lateinischen Werke (1545), WA 54, 185,14-186,16.

„Wir müssen uns gewöhnen, ‚Gottes Gerechtigkeit‘ ... nach der in Wahrheit kanonischen Bedeutung zu verstehen: nicht als die, durch die Gott selber gerecht ist und durch die er die Gottlosen verdammt, wie man es gewöhnlich annimmt, vielmehr als die, die er dem Menschen anzieht, wenn er ihn gerecht macht.“<sup>3</sup>

Wie kann aber Gott gerecht sein, wenn er nicht straft? Mit dieser Frage setzt sich Paulus im Römerbrief auseinander. Was Paulus dort ausführt, hat Martin Luther neu ans Licht geholt. Paulus führt dort aus: In Jesus Christus geschieht eine doppelte Rechtfertigung: Jesus hat in seinem Leben und Sterben Glaube und Treue in dem Maß erwiesen, wie es der Gemeinschaft, dem Bundesverhältnis entspricht: vollkommen und ohne jeglichen Vorbehalt. So hat sein Leben und Sterben, sein Vertrauen bis in Gottverlassenheit hinein eine verlässliche, eine belastbare Bundesgrundlage geschaffen. Um dieser vollkommenen Hingabe Jesu willen kann Gott schon jetzt, in dieser Zeit die Sünden vergeben. Diese hat er, so erkennen die Glaubenden jetzt, bis jetzt lediglich „in seinem Ansichhalten“<sup>4</sup> nicht gestraft. Nun ist eine doppelte Rechtfertigung, nach beiden Seiten des Bundes hin möglich: Gott rechtfertigt sich, h. h. er erweist seine ungeteilte Bundestreue in der Treue gegenüber Jesu. Und dessen ungeteilte Treue rechtfertigt den, der als Sünder –

---

<sup>3</sup> Nach Eberhard Jüngel, Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, Tübingen 1998, 64, (Zitat leicht verändert)

<sup>4</sup> Karl Barth, Der Römerbrief (1922), Zürich 1940, S. 79

nämlich als Mensch mit geteilter Treue – sich in Jesu Treue und Glauben gründet.

Vollkommene Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Mensch gewordenen Sohn ermöglicht Heilung der Gemeinschaft zwischen allen Menschen und Gott.

400 Jahre später<sup>5</sup> findet Karl Barth für diesen göttlichen Prozess der Rechtfertigung des Menschen das Bild des Überfließens<sup>6</sup>: Gottes Offenbarung in Jesus Christus ist reiner Überfluss seiner Liebe, ist reine Gnade, ist die freiwillige, selbstbestimmte Verausgabung Gottes. Diese Liebe ist Gott wesenseigen, sie fließt bereits innertrinitarisch, in der Beziehung zwischen Vater, Sohn und Hl. Geist. Diese Liebe könnte dort verbleiben, aber so ist es nicht. Gott gibt sie in überströmender Mitteilbarkeit an uns Menschen weiter. Der liebende und seine Liebe freiwillig verschenkende Gott rührt uns Menschen an, und wo er uns anrührt, da verändert er unser Leben. Er stellt es vom Kopf auf die Füße. Im Hier und Jetzt werden Sünder und Sünderin angesehen, angesprochen, aufgerichtet, freigesprochen und also vor Gott gerecht. In seiner Bedeutung existentieller kann nichts auf dieser Erde sein.

Und genau das erfährt Zachäus, der aus der Gemeinschaft gefallen und gegangen ist. Jesus sieht ihn. Sieht auf zu ihm, dem Kleinen, wie es wörtlich heißt. Jesus sieht ihn an. Und gibt ihm Ansehen, sein Ansehen zurück.

---

<sup>5</sup> Diese klein gedruckte Passage habe ich nicht vorgetragen

<sup>6</sup> Vgl. im Folgenden: Bieler, A., Gutmann, H.-M., Rechtfertigung der Überflüssigen, Gütersloh 2008, 69ff.

Gerade ihn, der außerhalb seines Blickfelds ist, gerade ihn sieht Jesus. Und was sieht er alles! Als Jesus Zachäus im Baum erblickt, erkennt er ihn mit seiner ganzen Lebensgeschichte. Und genau darauf spricht er ihn an. "Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren."

Woher weiß Jesus seinen Namen? Wie ein geheimer Code klingt diese Anrede. ‚Zachäus‘, das ist Jesu Botschaft für ihn: ‚Du bist rein. Du gehörst zu dieser Gemeinschaft des Volkes Gottes. Diese Gemeinschaft will ich mit Dir sichtbar leben‘.

So wird Rechtfertigung konkret: Nach dem An-sehen kommt das Ansprechen. Nach dem Ansprechen das gemeinsame Essen und Trinken – in meinem Haus. Neue, veränderte Gemeinschaft, Jesus zu Gast. So löst ihn Jesus aus dem Netzwerk der Steuerpachtgesellschaft heraus und bindet ihn in ein anderes Netzwerk ein. Er bindet ihn ein in das Netzwerk, in das er geboren wurde, in das Netzwerk der Gemeinschaft des Volkes Gottes. Was für eine Aussicht! Sie wirkt sofort! „Und Zachäus stieg eilend herunter und nahm in auf mit Freuden.“

Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende: Es fehlen noch zwei Aspekte von Rechtfertigung.

Zum einen: solche geschenkte Gerechtigkeit bewirkt Unmut: „Da sie – das Volk – das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“

Wunderbar klar, wie hier Zachäus' Mitmenschen die aktive Gerechtigkeit einfordern: ‚Erst einmal soll er seine Sünden bekennen, soll er umkehren, soll er zeigen, dass er wieder dazu gehören will!‘ Jesus zeigt, dass Rechtfertigung eine ‚passive Gerechtigkeit‘ ist, eine, die dem Zachäus, dem Sünder zuteil wird. So geschieht Rechtfertigung: Gott unterscheidet zwischen Person und Werk. Nicht Zachäus Taten bzw. Untaten sind entscheidend, vielmehr, wer er als Person ist, dass er zur Gemeinschaft der Glaubenden gehört, derer, die sich auf Gott einlassen und sich auf ihn verlassen – und nicht auf ihre Werke. So sagt Jesus: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams (sc.: des Vaters aller Glaubenden).“

Ja, die passive Gerechtigkeit bewirkt auch Murren, auch Unmut. Sie bedeutet auch: Auch meine guten Werke gelten nicht, jedenfalls nicht, um Ansehen bei Gott, um Gerechtigkeit zu erlangen.

Allerdings bewirkt diese passive Gerechtigkeit etwas – eben: gute Werke.

Dass Jesus ihn sieht und sogar gegen die herrschende Meinung mit in sein Haus geht, das verändert Zachäus.

Nun will auch Zachäus sich dieser Gemeinschaft gemäß verhalten. Nun kehrt er um, in die Gemeinschaft zurück: „Siehe,

Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“ Wortwörtlich heißt es „sich aufrichtig sprach Zachäus zum Herrn“.

Ja, das vermag Gottes überfließender Geist: dass der Mensch aufrecht und frei steht. Vor Gott braucht es keine Zerknirschung, auch kein explizites Schuldbekenntnis. Es genügt, dass er sich aufrichten kann, weil er von Jesu Blick aufgerichtet ist. So wächst Zachäus über sich hinaus! Endlich wird er ein großer Mensch, ein Mensch, der darin groß ist, dass er aufrecht und aufrichtig und frei ist.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist Rechtfertigung. Jesus sieht Dich – und stellt Dich nicht bloß. Er sieht Dich realistisch, ungeschminkt. Er blickt hinter die Fassade – und sucht dort Gemeinschaft, ohne Vorbedingung.

Das hat Folgen: Zachäus, von Jesu liebendem Blick erkannt, wird zum Zeichen für eine veränderte Welt, zum Zeichen für Gottes Reich und seine Gerechtigkeit. So fasst der Evangelist zusammen: „Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Ob er auch uns findet und berührt und für sein Reich der Gerechtigkeit gewinnt? Ja, er findet auch mich, und auch Sie. Deshalb wird auch unsere Geschichte gut ausgehen. Unsere persönliche Lebensgeschichte und die Geschichte unserer Welt.

In dieser Gewissheit heute handeln, das heißt Rechtfertigung heute. Lassen Sie mich dafür drei Aspekte benennen:

❓ Jesus fordert vom Sünder Zachäus kein vorausgehendes Schuldbekenntnis, vielmehr geht er auf ihn zu und mit in sein Haus und stiftet Gemeinschaft mit ihm. Was bedeutet das für unseren Umgang mit denen, die mir gegenüber schuldig geworden sind, uns als Christen gegenüber? Die verraten haben, die Kollaborateure mit der Diktatur? Noch immer wird viel über die Geschichte der Bspitzelung und des Verrats geschwiegen, von Täter- wie von Opferseite. ‚Die Täter sollen erst einmal ihre Schuld bekennen, dann kann man vielleicht reden. Solange sie uneinsichtig sind, können wir als Opfer doch nicht auf sie zugehen‘, so höre ich immer wieder. – Jesus gibt ein anderes Beispiel. Die Unterscheidung zwischen Person und Werk, die Gott mir in Jesus Christus zukommen lässt, macht auch mich frei, beim anderen zwischen Person und Werk zu unterscheiden.

❓ Wenn uns Gottes Güte erreicht, so erreicht wie Zachäus. Warum macht sie uns nicht ebenso frei zum Teilen, frei zu Gerechtigkeit, Gemeinschaftsgerechtigkeit weltweit. Wir schotten uns ab, mit großer Angst um unseren Reichtum – der doch auch auf Kosten der Armen dieser Welt entstanden ist. Komplexer und komplizierter als durch

den Zolleinnehmer Zachäus. Aber u. a. auch durch unsere Handels- und Zollpolitik. Gemeinschaftsgerechtigkeit betrifft mein Verhältnis zu Gott, Gottes gnadenreiches Verhältnis zu mir – und ebenso mein Verhältnis zu meinen Nächsten, den nahen und den fernen. So ist die Frage nach weltweiter Gerechtigkeit auch eine spirituelle: Wie berührt mich, wie berührt Sie Gottes Liebe so im Herzen, dass sie mir die Hände öffnet?

Und schließlich, ganz persönlich: Auf welchem Baum verstecke ich mich: voller Scham über Verletzungen und Ausgeschlossenheit und zugleich voller Sehnsucht, Ansehen zu gewinnen? Und wo nehme ich andere wahr, auf einem solchen Baum sitzend?

Auch heute braucht es – bei allen diesen drei Aspekten – Begegnung, diese Begegnung mit Jesus. Diese Berührung. Das Gesehen- und Angesprochenwerden. Und es braucht Glauben, es braucht dies: „... mein Herz allein bedacht soll sein auf Christus sich zu gründen.“

Und der Friede Gottes... Amen.

Such, wer da will, ein ander Ziel ... EG 346, 1-2.